

Die Feldforschung

Der Zugang

Tomorrow, Captain Hotspur had told me, I would be driven to Living Service Area 5 – a.k.a. Camp Grizzly – about 30 miles south of the Iraqi border.

There I would finally meet my unit: the 2nd Battalion, 11th Marines. I wondered if they would be pleased to see me. I doubted it. I imagined the embedded scheme the opposite way around – having a Marine live in my office and stand over my shoulder as I interviewed sources and wrote news stories. It would be unbearable.

(Chris Ayres: War Reporting for Cowards, S. 187)

Untersuchungen in staatlichen Institutionen setzen die vorangegangene Erlaubnis der beteiligten Organisationen voraus. Den polnischen und den deutschen Grenzschutz zur Gewährung einer solchen Erlaubnis zu bewegen, gestaltete sich unterschiedlich schwierig. Die Straż Graniczna zeigte sich äußerst freundlich und kooperativ. Eine Erlaubnis zur Interviewführung der Hauptkommandantur in Warschau wurde prompt erteilt. Die in der Erlaubnis genannten Auflagen beschränkten sich auf die Eingrenzung der Forschung auf die GPKs Świecko und Olszyna, und in einem Gespräch wurde mein Leitfaden geprüft sowie mir das Versprechen abgenommen, dass ich mich von verdeckt operierenden Grenzschützern fern halten solle; ein Versprechen, das mir insofern leicht fiel, als ich für mein Projekt den Arbeitsalltag der »durchschnittlichen« Grenzschützer im Auge hatte und meine Beobachtungen nicht auf geheime *Task Forces* auszuweiten gedachte.

Eine Erlaubnis vom deutschen Grenzschutz zu erhalten, erwies sich dagegen als unerwartet schwierig. Ein erstes Ansinnen wurde vom Bun-

desgrenzschutzamt Frankfurt (Oder) abgelehnt, und erst der zweite Anlauf, der auf Anraten von an meinem Projekt interessierten Führungskräften, mit Unterstützung der Leitungen der Europa-Universität Viadrina und des Collegium Polonicum, über das Grenzschutzpräsidium Ost in Berlin lief, erwies sich als fruchtbar. Es scheint, dass Cockcroft mit seiner Einschätzung nicht ganz falsch liegt, wenn er konstatiert: »The ›sacred canopy‹ which is drawn over police work may function not only to mask the discretion involved in much police work but also the mundanity« (2005: 370; vgl. Reichertz 1992b; Ricken 1992).

Aufgrund der Ungleichzeitigkeit der Erlaubniserteilung verlief die Feldforschung in Etappen. Zunächst führte ich reine Interviews mit polnischen Grenzschützern.¹ Daran schloss sich die Feldforschungsphase in der Bundesgrenzschutzinspektion Frankfurt (Oder) an. Die Feldforschung wurde durch weiterführende Gespräche im Präsidium Ost, Interviews mit ehemaligen Grenzschützern sowie die Teilnahme an einer deutsch-polnischen Führungskräfte-tagung in Neustrelitz ergänzt. Nicht zu vergessen sind zwei integrative Kneipenabende in Słubice, zu denen ich von deutschen und polnischen Grenzschützern eingeladen wurde.

Insgesamt zeichnete ich 23 Interviews mit polnischen und deutschen Grenzschützern in ihrer jeweiligen Muttersprache auf, ich führte jedoch auch Interviews und zahlreiche informelle Gespräche ohne Zuhilfenahme technischer Mittel; diese Gespräche notierte ich in Gedächtnisprotokollen. Unter den Interviewpartnern befanden sich fünf Frauen, was zwar von einem paritätischen Verhältnis weit entfernt bleibt, den Anteil von Frauen innerhalb von Grenzschutzbehörden jedoch adäquat widerspiegeln, wenn nicht überbewerten dürfte. Die Interviews fanden meist während der Arbeitszeit an Orten, die vor den Ohren der Vorgesetzten geschützt waren, statt, einige jedoch auch in der Freizeit. Zudem schrieb ich ein Feldtagebuch, das ebenfalls in die Analyse einfließt. Zitate, die im Verlauf dieser Studie nicht speziell mit Literaturhinweisen gekennzeichnet sind, entstammen meiner Feldforschung, namentlich dem Feldtagebuch, Gesprächsprotokollen oder den Interviews.

Zum Zwecke der Anonymisierung werden sowohl die Namen der Grenzschützer geändert als auch die zitierten Ausschnitte aus Interviews oder Gesprächsprotokollen nur in wenigen Fällen explizit einem Dienstort zugeordnet.² Ebenso habe ich mir die Freiheit erlaubt, aus Datenschutz-

-
- 1 Zudem wurde ich im Sommer 2004 vom »Bund gegen ethnische Diskriminierung in der Bundesrepublik e.V.« beauftragt, interkulturelle Trainings für Beamte der Inspektion Guben wissenschaftlich zu begleiten. Die hier erlangten Erkenntnisse und Interviews sind ebenfalls in dieser Studie enthalten.
 - 2 Aus Gründen der Anonymisierung wird die Kota im Folgenden nicht explizit beschrieben, da die Aussagen leichter zugeordnet werden könnten als an anderen Stationen der Feldforschung. Ebenso stimmen die auf den eingefügten Photographien abgebildeten Personen nicht mit meinen Interviewpartnern überein.

gründen allein die männliche Form (der Grenzschrützer) zu benutzen, und dies auch dort, wo Aussagen von weiblichen Grenzschrütern stammen. Damit soll nicht behauptet werden, dass die Rolle von Frauen in deutschen und polnischen Grenzschrütbehörden ohne Relevanz ist. Ich habe mich jedoch entschieden, für die vorliegende Forschung die Genderthematik auszuklammern und verweise auf die existierende Literatur zu Gender in der Polizei (statt vieler Behr 2000; Bialic 2003; Werdes 2003; Van der Lippe et al. 2004; Heidensohn 2005).

Orte der Feldforschung

Der Arbeitsplatz

Jeder Grenzübergang ist anders. Sie unterscheiden sich nicht allein nach ihrer Kontrollstruktur, ob nun Züge, PKW, LKW, Reisebusse oder Fußgänger kontrolliert werden. Jede der Dienstgruppen, die ich begleitete, war von einer eigenen Stimmung geprägt, die sich nicht allein an den Individuen festmachen ließ, sondern stark vom jeweiligen Dienstort selbst geprägt war. An jedem Übergang, wie auch an der Grünen Grenze, sind die Grenzschrüter zutiefst von der Überzeugung geprägt, man wisse genau, wie es an anderen Übergängen zugehe, und selbstredend ist die Arbeit dort stets einfacher, weniger kräftezehrend und intellektuell nur geringfügig herausfordernd.

Auf Seiten des BGS wurden die Stadtbrücke (keine LKW und Busse) sowie der Bahnhof (nur Züge) geringgeschätzt, und generell teilten fast alle Übergänge den Hohn über die Grüne Grenze. Dort könnten 10 000 Kasachen über die Oder kommen, und keiner würde sie bemerken. Die Grüne Grenze würde höchstens jemanden finden, wenn sie ihn überfährt. Auf polnischer Seite sieht dieses Bild etwas anders aus. Da hier die Arbeit an der Grünen Grenze aufgrund gelegentlicher Fußmärsche häufig körperlich anstrengend ist, beschuldigt sie kaum jemand des Müßiggangs. Auch die Bahnübergänge wurden von einigen polnischen Grenzschrütern als paradiesische Inseln dargestellt, wo man sich sogar mal Zeit nehmen könne, in Ruhe etwas zu essen. Die Arbeit an den kleinen Übergängen der deutsch-polnischen Grenze hielten jedoch wiederum kaum ein Deutscher oder Pole für erstrebenswert. So meinte ein Pole: »Da gibt's Grenzübergänge, da wissen die nicht mal, was das ist: Arbeit«.

Jeder Ort der Feldforschung zeitigte dementsprechend neue Erkenntnisse, die für den Fortgang der Forschung hilfreich waren. Bevor diese Spezifika in geraffter Form dargestellt werden, soll der Blick auf ein Element gelegt werden, welches all diese Orte der Feldforschung verbindet: der Schichtarbeitsplatz. Der »spatial turn« in den Kulturwissenschaften, die Einbeziehung der Kategorie des Raumes als Bedeutungsträger in sozia-